

Pentekostalismus

Pfingstkirchen als Herausforderung
in der Ökumene

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth



FREIBURG · BASEL · WIEN

Da kommt nicht etwas auf uns zu, es ist schon da. Faszination pentekostaler und charismatischer Bewegungen für Christinnen und Christen im deutschsprachigen Kontext

von Hildegard Wustmans

Eine persönliche Momentaufnahme

Nach einer Vorlesung lädt mich ein Student ein, in seinen Gebetskreis zu kommen und einen Vortrag zu halten. Nach einem Blick in den Kalender habe ich die Zusage sofort gegeben, allerdings musste ich ihn davon überzeugen, dass ich anstatt eines Monologs lieber einen Dialog mit den Teilnehmenden führen würde. Er konnte sich nach Bedenkzeit und Rücksprache darauf einlassen, und so war schon von Beginn an klar, dass wir hier gemeinsam ein Experiment starten würden. Am besagten Abend fahre ich also zur Gebetsgruppe. Jeden Mittwoch trifft sich eine Gruppe von circa 30 jungen Erwachsenen in einer Kapelle in Oberösterreich, und manchmal werden Referentinnen und Referenten eingeladen. Die Teilnehmenden (zu einem großen Teil mit biografischen Bezügen nach Kroatien) sind alle von Medjugorje geprägt. Folglich steht die Mutter Gottes im Zentrum des Gebets. Es wird in deutscher und kroatischer Sprache der Rosenkranz gebetet, und die eingängigen Melodien der Lieder erinnern mich an Balkan-Pop. Die Zeugnisse und die Fürbitten werden in deutscher Sprache gesprochen. Es ist eine gesammelte Atmosphäre. Alles ist in ein weiches, warmes Licht gehüllt. Der Straßenlärm dringt, wie aus einer fernen Welt, in Zeiten der Stille hinein. Schau ich um mich herum, sehe ich andächtig betende, ergriffene junge Frauen und Männer. Ich bin eher teilnehmende Beobachterin. Ein Funke springt nicht über. Vielmehr bin ich an der einen oder ande-

ren Stelle verstört. Maria wird als Frau des Friedens angerufen, aber auch das Michaelsgebet in der Altfassung gesprochen.¹

Diese liturgische Feier hält Zumutungen für mich bereit, und im anschließenden Austausch bin ich die Zumutung, mit der einen oder anderen Anfrage und Äußerung. Dennoch ist die Begegnung freundlich, von wechselseitigem Respekt und von Interesse an der anderen Position geprägt. Diese Koordinaten sind es, die einen „begehbaren“ Zwischenraum kreieren. Einen Raum, der Anfragen ermöglicht, Irritationen auslöst und sogar Entdeckungen von einigen Übereinstimmungen möglich macht. Nach dem circa zweistündigen Gebet und Austausch gehen wir noch auf eine Jause ins Pfarrheim. Es ist eine lässige und fröhliche Atmosphäre. Ein junger Mann sucht das Gespräch mit mir. Er will es an einem ruhigen Platz führen. Wir gehen hinaus, und er berichtet mir von seiner Bekehrung in Medjugorje. Diese Erfahrung war Anlass, sein Leben komplett zu verändern, ihm eine neue Richtung zu geben. Es läuft gut für ihn: Sein Studium (Wirtschaftswissenschaften) hat er schnell und erfolgreich absolviert und eine Stelle hat er auch schon. Im Oktober wird er beginnen. Alkohol gibt es nur noch in Maßen und Sex nicht mehr. Jedoch hat all das auch eine schmerzliche Seite. Er fühlt sich seinen Freundinnen und Freunden gegenüber zunehmend fremd. Er kann ihre Welt nicht mehr teilen und fragt mich, was er tun soll beziehungsweise wie er an ihrer Bekehrung arbeiten kann. Mit einem Mal bin ich mitten drin in den Zumutungen, die der Glaube bereithalten kann, und ich weiß sofort, dass ich vermutlich nicht in allen Punkten das sagen werde, was sich mein Gesprächspartner wünscht. Aber es geht nicht anders. Zunächst danke ich ihm für das Vertrauen, dass er mir gegenüber durch die Anfrage zum Ausdruck bringt. Ich finde das mutig. Dann

¹ Heiliger Erzengel Michael, beschirme uns im Kampfe gegen die Bosheiten und Nachstellungen des Teufels. Sei Du unsere Schutzwehr; Gott gebiete ihm mit Macht, wir bitten demütig darum. Und Du, Fürst der himmlischen Heerscharen, stürze den Satan und die anderen bösen Geister, die zum Verderben der Seelen in der Welt umherwandern, mit göttlicher Kraft in die Hölle hinab. Amen.

sprechen wir über Bekehrungen und ich sage ihm, dass ich nicht glaube, dass man Bekehrungen machen kann. Diese sind wie der Glaube ein Geschenk. Und wenn er über seine Bekehrung nachdenkt, dann kann er diesem Gedanken insgeheim mit Zustimmung folgen. Darüber hinaus teile ich ihm meine Ansicht mit, dass der christliche Glaube von Respekt vor dem beziehungsweise der anderen geprägt ist, auch dann, wenn ich seine/ihre Art zu leben nicht teilen kann. Etwas von diesem Verständnis hatten wir ja zuvor in der Kirche erahnt. Und schließlich formuliere ich die Anfrage an einen Glauben, der trennt und nicht verbindet. Wie heilsam ist ein Glaube, der Mauern aufbaut und nicht einreißt?! Passt das zur Menschenfreundlichkeit Gottes, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, damit alle das Leben haben und es in Fülle haben (Joh 10,10)? Der junge Mann und ich sind nachdenklich auseinandergegangen und in mir klingt das Gespräch noch immer nach. Zeigen seine Fragen doch auf, dass die angebotene Orientierung, die ausgesprochenen Gebetsgewissheiten Fragen und Unsicherheiten nur scheinbar überwinden, ja bisweilen durch den Kontakt mit anderen Lebenswelten umso größer werden lassen. Es ist eben ein Trugschluss in charismatischen Bewegungen (die teilweise auch fundamentalistische Bewegungen sind), immer zu wissen, was Gott will.² Aus diesem Grund sind sie so gefährlich für Menschen und soziale Systeme. Außerdem sind ihre Aussagen theologisch falsch, weil sie die Unverfügbarkeit und damit letztlich auch die Größe und das Geheimnis Gottes ignorieren.

An diesem Abend habe ich einen Einblick in eine christliche Spiritualität erhalten, die ich bislang in Ansätzen aus Begegnungen mit pentekostalen und charismatischen Bewegungen in Brasilien, Tansania oder den USA wahrgenommen habe. In diesen Regionen sind sie ja auch schon seit geraumer Zeit auf dem Vormarsch, doch inzwischen haben sie auch den deutschsprachigen Kontext erreicht. Das gemeinsame Gebet und der Austausch haben nicht nur meine theologischen Zweifel genährt, sondern auch das Nachdenken darüber

² Vgl. Gregor Maria Hoff, Religionsgespenster. Versuch über den religiösen Schock, Paderborn 2017, S. 21.

verstärkt, worin die Attraktivität dieser und ähnlicher spiritueller Formen und Gruppierungen liegt. Denn bei ihnen handelt es sich um ein weltweit stark wachsendes religiöses Phänomen. Nach Willibald Sandler „stehen weltweit ca. 120 Millionen Katholiken der charismatischen Erneuerung nahe, davon zu einem großen Teil in Latein- und Mittelamerika, Afrika und Asien, und mit einer [noch, H. W.] unverhältnismäßig geringen Verbreitung in deutschsprachigen Ländern. [...] Insgesamt sind diese Formen eines konfessionell ungebundenen charismatisch orientierten Christentums weltweit die am stärksten wachsenden Anteile aus den ohnehin wachstumsintensiven pfingstlich-charismatischen Strömungen. Wir leben in einem Zeitalter, in dem das Christentum sich zunehmend auf nicht-konfessionelle Weise zu strukturieren beginnt, und es spricht einiges dafür, dass dies erst der Anfang einer spektakulären Wende ist.“³

Allerdings muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass eine definitorische Einordnung kaum zu leisten ist, da die Bewegungen sehr facettenreich sind.⁴ Jedoch kann gesagt werden, dass sich die Anhängerinnen und Anhänger charismatischer Gruppierungen häufig jenseits der Großkirchen organisieren, ihnen aber dennoch zugehörig bleiben. Oftmals sehen sie sich auch als eine Ergänzung. Das gilt für Erneuerungsbewegungen und geistliche Gemeinschaften wie die Loretto Gemeinschaft, die Gemeinschaft Emmanuel (um zwei aus dem katholischen Spektrum zu nennen, denen auch die Anerkennung

³ Willibald Sandler, Erfahrungen des Heiligen Geistes in charismatischen Strömungen, <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/970.html> (20.09.2017).

⁴ Einen Einblick für Österreich gibt unter anderem das Buch von Frank Hinkelmann, Kirchen, Freikirchen und christliche Gemeinschaften in Österreich, Handbuch der Konfessionskunde, Wien/Köln/Weimar 2016; vgl. <http://www.remid.de/blog/2015/10/ambivalentes-verhaeltnis-zur-modernewas-ist-eigentlich-die-pfingstbewegung-und-warum-ist-sie-global-so-erfolgreich/> (20.09.2017); Michael Bergunder, Der „Cultural Turn“ und die Erforschung der weltweiten Pfingstbewegung, in: Evangelische Theologie 69 (2009), S. 245–269. Einen Einblick in pfingstliche/charismatische Theologie bieten Jörg Haustein/Giovanni Maltese (Hrsg.), Handbuch pfingstliche und charismatische Theologie, Göttingen 2014.

durch Ortsbischöfe wichtig ist) oder auch für protestantische Gemeinschaften wie zum Beispiel Vineyard. So ist auf der Homepage von Vineyard-Linz zu lesen: „Damit meinen wir nicht, dass die bestehenden Kirchen nicht super sind! Ganz im Gegenteil: wir denken, dass es nicht genug davon geben kann! Linz braucht noch mehr davon! Anders ausgedrückt: zu dem Tollen, das es in Linz schon gibt, wollen wir etwas hinzufügen. Und warum gibt es nicht genug Kirchen? Ganz einfach: wir sind davon überzeugt, dass die weltweite Kirche Gottes Plan ist, um seine Liebe, seinen Frieden, seine Vergebung, seine Annahme – seine Herrschaft, in die Welt zu tragen. Linz ist eine tolle Stadt, aber – ist sie eine Stadt ohne Probleme? Ist sie eine Stadt, wo Gottes Liebe regiert? Eine Stadt, in der jeder Mensch in dieser unglaublich wunderbaren Liebesbeziehung mit Gott lebt und das Leben unter die Friedensherrschaft von Jesus stellt? Wir denken, die Antwort ist ‚Nein!‘. Daher braucht Linz eine neue Kirche. Und hoffentlich werden nach uns noch viele neue Kirchen in Linz gegründet, damit immer mehr Menschen Jesus lieben lernen können!“⁵ Dieses Zitat ist Ausdruck von (religiösem) Selbstbewusstsein und es macht deutlich, dass hier mit längerfristigen Entwicklungen gerechnet wird.

⁵ Vineyard Linz, „Warum braucht Linz eine neue Kirche“, <https://vineyard-linz.church/warum-braucht-linz-eine-neue-kirche> (20.09.2017).

Die Vineyardbewegung hat ihren Ursprung in Kalifornien, wo sie von John Wimber 1978 gegründet wurde; inzwischen ist sie weltweit vertreten. Vineyard gehört zur „sog. ‚dritten Welle des Heiligen Geistes‘“. Klaus Schäfer, „Mission im Kontext charismatischer und pentekostaler Bewegungen“, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *WeltMission – Internationaler Kongress der Katholischen Kirche. Dokumentation. 2.–4. Mai 2006, Freising, Arbeitshilfen Nr. 202, Bonn 2006, S. 203–240, hier: S. 207.* Zentral für diese Bewegung ist das Verständnis vom Reich Gottes, Anbetung, Heilungsdienste sowie soziales Engagement. Vgl. Frank Hinkelmann, *Kirchen, Freikirchen und christliche Gemeinschaften in Österreich, Handbuch der Konfessionskunde, Wien/Köln/Weimar 2016, S. 197–200.*

Mehr als nur ein vorübergehendes Phänomen

Die schnelle Verbreitung des pentekostalen und charismatischen Christentums hat mehrere Gründe. An vorderster Stelle steht wohl ein Grundzug des Christentums ganz allgemein – seine Anpassungsfähigkeit.⁶ Die Inkulturationskompetenz besteht vor allem darin, lokale Gegebenheiten und Vorstellungen aufzunehmen und christlich zu deuten.⁷ Das ist eine Erklärung warum die Bewegungen in Lateinamerika, Asien oder Afrika so erfolgreich sind. Und bei genauer Betrachtung fallen dann eben auch verschiedene, kulturell bedingte Akzentuierungen auf. Für afrikanische Gesellschaften gilt zum Beispiel, dass Heilungs- und Schutzrituale schon immer religiöse Riten und Gebräuche geprägt haben. So nimmt „Heilung in den Pfingstkirchen [...] das Formenalphabet afrikanischer Riten in sich auf.“⁸

Auf jeden Fall sind diese Gruppierungen und Bewegungen immer auch eine Alternative zu bestehenden Formen, und als solche verstehen sie sich auch. Bedeutsam ist die persönliche Glaubenserfahrung oder Bekehrung, der Bezug zur Heiligen Schrift, die Betonung des Heilshandelns Jesu Christi.⁹ Darüber hinaus sind Gebet, Zeugen

⁶ Gregor M. Hoff spricht von der Inkulturationskompetenz des Christentums und bezeichnet damit die historisch gewachsene Anpassungsfähigkeit des Christentums. Vgl. Gregor Maria Hoff, „Religion in Europa und ihre Bedeutung für den Kontinent“, in: *Theologische Revue* 112 (2016), S. 356–376, hier: S. 366. Diese Kompetenz sprechen auch Religionswissenschaftler dem Christentum zu.

⁷ Vgl. Christoph Wagenseil, „Ambivalentes Verhältnis zur Moderne. Was ist eigentlich die Pfingstbewegung und warum ist sie global so erfolgreich?“ in: REMID, 04.10.2015, <http://www.remid.de/blog/2015/10/ambivalentes-verhaeltnis-zur-moderne-was-ist-eigentlich-die-pfingstbewegung-und-warum-ist-sie-global-so-erfolgreich/> (20.09.2017).

⁸ Andreas Heuser, „Die Zähmung des Satans. Erscheinungsformen der afrikanischen Pfingstbewegung“, in: Alexander F. Gemeinhardt (Hrsg.), *Die Pfingstbewegung als ökumenische Herausforderung*, Göttingen 2005, S. 58–92, hier: S. 70.

⁹ Vgl. Reinhard Hempelmann, „Evangelikale und die Reformation. Charis-

dienst und missionarisches Engagement von außerordentlicher Bedeutung.¹⁰ Nicht zu vergessen ist auch die soziale Dimension. Diese Aspekte sind vor allem im Zusammenhang mit Migrationsbewegungen von Bedeutung. Charismatische Bewegungen gehen darauf ein und gehen quasi mit. „Pfingstliche Frömmigkeit ist so in der Tat ein vielseitiges Mittel, um die Interessen, Sorgen und Nöte von Menschen in den unterschiedlichsten Positionen und Lebenslagen auszudrücken, sei es Armut, Einsamkeit, Hoffnung auf sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg oder Angst vor dem Verfall von Status, Werten und gewohnten Strukturen.“¹¹ Zudem besteht ein deutlicher Unterschied zu den etablierten christlichen Kirchen darin (und der zeigt sich gerade in Migrationsgemeinden), dass die durch Migration entstehenden Herausforderungen nicht vorrangig als soziale und politische Probleme wahrgenommen und bearbeitet werden, sondern als individuelle und spirituell herausfordernde Lebenslagen. In einigen Migrationsgemeinden wird Migration des Weiteren mit einem missionarischen Auftrag verwoben. „Gott schicke Ausländer nach Deutschland, damit deutsche Christen sie zu Christus führen.“¹²

Persönliche Ansprache zeichnet den Habitus von pfingstlichen Gruppierungen und charismatischen Bewegungen aus. Diese geht oftmals mit einer Stärkung des Selbstvertrauens einher und sie erschließt Zugänge zur eigenen Emotionalität.¹³ Der Glaube ist nicht Sache einer verkopften Theologie, sondern er geht unter die Haut. Die liturgischen Feiern werden in der Regel in ein warmes Licht gehüllt, die Melodien sind eingängig, die Gebete persönlich und somit

matische Bewegungen im 21. Jahrhundert“, in: Herder Korrespondenz Spezial (2016) 2, S. 21–24, hier: S. 23.

¹⁰ Vgl. ebenda.

¹¹ Yan Suarsana, Christentum 2.0? Pfingstbewegung und Globalisierung, Zell am Main/Würzburg 2010, S. 117.

¹² Ebenda, S. 109.

¹³ Vgl. Reinhard Hempelmann, „Pentekostale Bewegungen im deutschsprachigen Raum“, in: Catholica 70 (2016), S. 187–197, hier: S. 187.

ist die Atomsphäre vielfach dicht und aufgeladen. Gott wird persönlich, körperlich, lebendig und unmittelbar erfahren.¹⁴ Das Event wird zum Rahmen für diese Erfahrungen.

Die genannten Aspekte sind im Zusammenspiel wohl als Faktoren für die Attraktivität dieser Form des christlichen Glaubens ins Feld zu führen. In diesen Gemeinschaften finden Menschen „nicht nur ein vermeintlich gesichertes und keiner Anfechtung ausgesetztes Wissen, sondern außerdem (!) ein konkretes Erlebnis- und Erfahrungsangebot.“¹⁵ Ergänzend bieten sie Menschen klare Vergewisserungs- und Sicherungsangebote, die in Zeiten von Diversity, immer weiter zunehmender Komplexität und vermehrter Ungewissheiten an Anziehungskraft gewinnen. Zugleich antworten sie auf Emotionen mit Emotion. „Sie protestieren gegen ein Wirklichkeits- und Glaubensverständnis, das geheimnisleer geworden ist.“¹⁶ Und sie bieten das alles im Kontext eines Netzwerkes von Gleichgesinnten. Die Gruppe wird quasi zu einer Ersatzfamilie.¹⁷ Ein weiterer Punkt scheint die Bewegungen attraktiv zu machen – dass sie Raum für Selbstdarstellung und Selbstverwirklichung bieten. „Die hohe Bewertung des sozialen und missionarischen Engagements sowie die Idee des Einbringens der eigenen Gaben in die Gemeinschaft bestätigen dies. Natürlich sind der Selbstverwirklichung Grenzen gesetzt [...]; grundsätzlich scheint die neupfingstlerische Gemeinde dafür allerdings viele Möglichkeiten zu bieten. In jedem Fall mehr als andere christliche Organisationen.“¹⁸ Und damit mar-

¹⁴ Vgl. Michael Hochholzer, Pfingstbewegung und Charismatik. Herausforderungen für die Kirche, http://www.kamp-erfurt.de/level9 cms/download _user/Weltanschauung/Eigene%20Texte/Pfingstbewegung%20und%20Charismatik.pdf (20.09.2017).

¹⁵ Reinhard Hempelmann, „Pentekostale Bewegungen im deutschsprachigen Raum“, a. a. O., S. 195.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Vgl. Isgard S. Peter, *Der unsichtbaren Religion auf der Spur. Eine soziologische Studie zur Pfingstbewegung in Deutschland*, Saarbrücken 2007, S. 89.

¹⁸ Ebenda, S. 90.

kieren diese Gemeinschaften eine deutliche Stärke im Vergleich zu den etablierten Kirchen.

Im Angesicht der Konkurrenz

Pfingstliche Kirchen und charismatische Bewegungen sind schon allein aufgrund ihres Wachstums (und das findet zunehmend auch in deutschsprachigen Kontexten statt) nicht länger zu vernachlässigen. Sie sollten vielmehr im Kontext der institutionalisierten Kirchen als etwas wahrgenommen werden, was sie tatsächlich sind – Konkurrenz und Herausforderung. Sie verweisen auf Aspekte, die die Kirchen anscheinend aus den Augen verloren und vernachlässigt haben. Eine solche Perspektive verhindert den verführerischen Versuch, diese Bewegungen nur auf der Basis ihrer Schwächen wahrzunehmen. Es geht vielmehr um die Zusammenschau ihrer (und der eigenen) Stärken und Schwächen.¹⁹ Diese Bewegungen und Gruppierungen bieten starke Bindungen und grenzen massiv aus; sie operieren mit Gewissheiten und Regeln, wo der Zuspruch schnell zur Überforderung werden kann. Dennoch gilt, dass ihre Wachstumsraten und ihre Anziehungskraft (gerade auch auf junge Menschen und Migrantinnen und Migranten) auf Vernachlässigtes in den Reihen der etablierten Kirchen hinweisen.²⁰ Von daher tut ein Umgang not, der nicht davon geprägt ist, sie als etwas abzutun, was sich von selbst erledigt. Das ist ein Trugschluss und zudem ist eine solche Haltung arrogant und geschichtsvergessen. Denn es hat schon immer charismatische Ausprägungen im Christentum gegeben. So musste sich Paulus in der Gemeinde von Korinth mit Charismatikern und Pneumatikern auseinandersetzen (vgl. 1 Kor 12,1–11).

¹⁹ Vgl. Hans-Joachim Sander, „Identität mit prekärem Plural. Eine Ortsbestimmung für die Christen in nachmoderner Zeit“, in: Kirche und Israel 20 (2005), S. 4–8.

²⁰ Vgl. Reinhard Hempelmann, „Evangelikale und die Reformation“, a. a. O., S. 24.

Den Bewegungen Pluralitätsuntauglichkeit vorzuwerfen und im selben Modus ihnen gegenüber zu reagieren ist unredlich. Ein solcher Habitus ist vielmehr von Ressentiments geprägt, und die bieten keinen Ausweg. Sie nähren vielmehr die eigenen Selbstgefälligkeiten und führen am Ende in ein Nullsummenspiel, das schließlich nur Verlierer kennt. Denn ein Ressentiment ist letztlich nichts anderes als „die Selbstkonstitution durch Fremddenunziation“²¹ und mutmaßlich Ausdruck dessen, dass man selbst nicht mehr die Kraft hat, „kreativ, selbstbewusst und innovativ zu reagieren“²².

Eine Perspektive aus den Sackgassen von Ressentiment und Nullsummenspiel bietet jedoch die selbstkritische Konfrontation mit den Stärken der anderen.²³ Wer auf die Stärken der anderen schaut, bekommt einen Begriff von den eigenen Schwächen und kann auf dieser Basis selbst wieder an neuer Stärke gewinnen. Diese Perspektive ist keine Selbstverständlichkeit, denn in der Regel wird auf die Schwächen der anderen geschaut, um sich dann selbst besser zu fühlen.

Vom notwendigen kritisch-konstruktiven Umgang mit Pfingstkirchen und charismatischen Bewegungen

Es ist ja schon verwunderlich, dass sowohl Pfingstkirchen wie charismatische Bewegungen sich oftmals äußerlich modern formatieren, „ohne sich der Moderne zu öffnen. Sie [machen] sich die Modernisierung zu eigen und [verweigern] sich doch den Werten der Moder-

²¹ Rainer Bucher, „Entmonopolisierung und Machtverlust. Wie kam die Kirche in die Krise?“, in: ders. (Hrsg.), *Die Provokation der Krise. Zwölf Fragen und Antworten zur Lage der Kirche*, Würzburg 2004, S. 11–29, hier: S. 21.

²² Ebenda.

²³ Vgl. Hans-Joachim Sander, „Dialoge führen – Heteropien des Glaubens. Über die Kunst und Fähigkeiten, scheitern zu können“, http://www.wir-sind-kirche.at/sites/default/files/2008_10_26_sander_dialoge_fhreheterotopien_des_galubens.pdf (20.09.2017).

ne²⁴. So sind die modernen Kommunikationsmittel, der Einsatz von professioneller Soundtechnik etc. letztlich nur Hilfsmittel, den christlichen Glauben abzugrenzen, engzuführen, Normen und Regeln nicht nur aufzustellen, sondern deren Einhaltung nachhaltig einzufordern. Diese Aspekte sind kritisch zu bewerten, weil sie Menschen eine Sicherheit vorgeben, die es nicht gibt. Theologisch kritisch und fragwürdig ist darüber hinaus der Umstand, dass wesentliche Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils (vor allem das Konzilsdokument *Gaudium es Spes*) gänzlich ignoriert werden. Und dennoch ist noch einmal zu betonen, dass eine kritische, geradezu selbstkritische Wahrnehmung in den Reihen der etablierten Kirchen erforderlich ist, denn diesen Gruppierungen scheint etwas zu gelingen, was ihnen abhandengekommen ist: das Evangelium in Wort und Tat unter den Menschen als etwas zu vergegenwärtigen, das ihrem Leben Sinn und Bedeutung gibt.²⁵

Das, was diese Bewegungen auszeichnet, steht kontrastreich einer gewöhnlich formatierten Gemeindepastoral gegenüber.²⁶ So ermutigt die eigene Bekehrung und/oder die Erfahrung des Heiligen Geistes zum Glaubenszeugnis. Die Gebete und Feiern sind ganzheitlich, und jede/jeder kann etwas beitragen und ist auch dazu ermächtigt. Die Sprache ist verständlich und es gibt Raum für spontane (Glaubens-)Äußerungen. In diesen Feiern folgt man nicht nur einem Ablauf, sondern sie beinhalten Raum für die Einzelne/den Einzelnen, für ihre Begegnung mit der Transzendenz, das Erzählen über diese Begegnung beziehungsweise der Sehnsucht danach. All

²⁴ Brenda Carranza, „Der katholische Pentekostalismus Brasiliens im Wandel“, in: Tobias Keffler/Albert-Peter Rethmann (Hrsg.), *Pentekostalismus. Die Pfingstbewegung als Anfrage an Theologie und Kirche*, Regensburg 2012, S. 34–56, hier: S. 53.

²⁵ Vgl. Hildegard Wustmans, „Charisma und Kirche oder Die Frage nach der Pastoral des Geistes“, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 97 (2013) 3/4, S. 253–262.

²⁶ Vgl. Maria Widl, „Movimenti – ein postmoderner Beitrag der Kirchenentwicklung“, in: *Theologisch-praktische Quartalschrift* 159 (2011), S. 248–256, hier: S. 250f.

das macht diese Feiern so unmittelbar, intensiv und „echt“. Das bewirkt dann auch die intensive Verbindung innerhalb der betenden und feiernden Gemeinschaft. Es versammeln sich Menschen, die sich als Lebens- und Glaubensgemeinschaft verstehen. Dabei (und das ist auf jeden Fall kritisch anzumerken) werden die Gemeinsamkeiten betont, Differenzen werden nicht in ihrer möglichen Kreativität, sondern als bedrohlich wahrgenommen. Für Verschiedenheit und letztlich auch Individualität ist bei aller Persönlichkeit kein Platz.

Dass die etablierten Kirchen die Konkurrenz nicht scheuen müssen, sondern daraus Positives entwickeln können, soll abschließend am Beispiel liturgischer Feiern konkret in den Blick genommen werden.²⁷

Liturgie braucht Körper. Jede liturgische Feier ist voller Körperbewegungen.²⁸ In einem Gottesdienst stehen, sitzen, knien die Feiernden. Zum Friedensgruß wenden sie sich einander zu, reichen einander in Freundlichkeit und Wertschätzung die Hand. Zum Empfang der heiligen Kommunion verlassen sie die Plätze, gehen hin zum Altarraum. Spiritualität und Religiosität stehen auch hier in Verbindung mit dem Körper. Es wäre eine lohnenswerte Spur, der Körperlichkeit mehr Beachtung zu schenken, weil sie vom Leben spricht – vom Leben in seiner Vitalität und Gebrechlichkeit.

Liturgie besteht aus Gemeinschaft. Sie ist ein Begegnungsraum von Menschen und Gott, aber auch der Menschen untereinander. Diese Gemeinschaft findet ihren Ausdruck im mit-beten, mit-singen, mit-bewegen. Dabei gilt, dass die/der Einzelne ein Teil der Gemeinschaft ist, aber auch immer selbst vor Gott steht.

Liturgie besteht aus Zeichen und Symbolen und braucht diese. Sie unterstützen den Ausdruck dessen, worauf Menschen hoffen, was sie für sich und andere ersehnen und erbitten, woraus sie Kraft für ihren

²⁷ Vgl. Hildegard Wustmans, „Lebens-Mittel. Wie Liturgie feiern?“, in: Rainer Bucher (Hrsg.), *Die Provokation der Krise. Zwölf Fragen und Antworten zur Lage der Kirche*, Würzburg 2004, S. 238–254, hier: S. 247–252.

²⁸ Vgl. Romano Guardini, *Von heiligen Zeichen*, Kevelaer 2008.

Alltag schöpfen. Insofern sind Symbole und Symbolhandlungen keine Dekorationen oder Formen, die eine Feier nur abwechslungsreicher und unterhaltsamer machen. Sie drücken vielmehr etwas aus, wofür es bisweilen keine Worte gibt. Aus diesem Grund sind die Symbolsprache und ein achtsamer Umgang mit ihr nicht nur wichtig, sondern wohltuend. Sie sollte eingeübt und genutzt werden.

Liturgie braucht eine Sprache, die die Menschen verstehen.²⁹ Die liturgische Sprache ist für Zuhörende oftmals eine unverständliche Sprache und das gilt auch für viele Predigten. Dabei bietet doch in besonderer Weise die Sprache des Gebetes eine Möglichkeit, dem Leben der Menschen mit seinen Höhepunkten und Untiefen, der Freude und dem Schmerz Ausdruck zu geben. Gebete und Predigten sollten so gesprochen werden, dass jede/jeder sie versteht. Martin Nicol hat einmal formuliert, dass Predigerinnen und Prediger zu einem „Reden in“ kommen sollten.³⁰ Damit ist nichts anderes gemeint, als so über Trauer und Freude zu sprechen, dass diese Rede tatsächlich trösten, aufbauen und froh machen kann. Es geht insofern nicht nur um das, was gesagt wird, sondern eben auch darum, wie es gesagt wird. Die Herausforderung besteht darin, angesichts der gegenwärtigen Situation und des konkreten Ortes zu Worten zu finden, die aufbauen, ermutigen, trösten und beruhigen.

In jeder liturgischen Feier geht es um etwas Besonderes. Aus diesem Grund sollte immer Wert auf die Form der Feier gelegt werden. Sie sollte gut und gewissenhaft vorbereitet und geleitet werden. Auch darin lässt sich erkennen, was wichtig ist.

Liturgie braucht die besondere Feier. Dies schon allein aus dem Grund, weil sie die alltägliche Ordnung der Dinge sprengt. Diese Unterbrechungen sind es, die für den Alltag mit seinen Herausforderun-

²⁹ Vgl. Erik Flüge, *Der Jargon der Betroffenheit. Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt*, München 2016.

³⁰ Vgl. Martin Nicol, „Dramaturgische Homiletik. Predigtarbeit zwischen Künsten, Kult und Konfessionen“, in: Erich Garhammer u. a. (Hrsg.), *Kontrapunkte. Katholische und protestantische Predigtkultur*, München 2006, S. 274–287.

gen Kraft und Vertrauen schenken können. In liturgischen Feiern wird das Leben gefeiert, Zuversicht geschenkt, Bestärkung erfahren. Liturgien sind Feste, vor und mit Gott.

Da, wo diese Aspekte berücksichtigt werden, muss die Konkurrenz zu anderen Gruppierungen nicht gescheut werden. An diesen Orten gibt sich eine Art und Weise des Christ/Christin-Seins zu erkennen, das freundlich, selbstbewusst, sensibel, lebensförderlich und gewiss auch attraktiv ist.